

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 15 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart

Interview Nr. 15

Frau O.

Ort: Soziales Zentrum in einer Großstadt in Norddeutschland

Termin: 23.8.2016

Dauer: 57 min

I So. Das Interview beginnt. Interviewer ist [nennt seinen Namen] von der Denkfabrik, Neue Arbeit Stuttgart. Wir sind hier in [einem sozialen Zentrum in einer Großstadt in Norddeutschland]. Heute ist Dienstag, der 23. August 2016. Wir haben jetzt acht Uhr zwanzig. Und mir sitzt gegenüber die Frau O... (...) So. Ganz am Anfang muss ich immer noch den einen Satz noch vorlesen. Also es geht um die Studie Demokratie ohne Langzeitarbeitslose, die wir durchführen. Und die Studie befasst sich mit der Lebenssituation von Langzeitarbeitslosen, deren familiäres und persönliches Umfeld. Und daraus eben dann das Verhältnis zur Politik. (...) Die Einstiegsfrage ist immer dieselbe. Nämlich, beschreiben Sie bitte Ihre jetzige Lebenssituation. (...)

B Ja. Ich bin alleinerziehende Mama von zwei Kindern. Meine große Tochter geht schon zur Schule. Mein Sohn ist immer noch im Kindergarten. Ja. Meine Lebenssituation. Eigentlich wie bei den anderen. Ich habe meine Schule abgeschlossen. Dann habe ich meine Tochter erstmal gekriegt. Dann war ich diese drei Jahre zuhause zur Erziehung meiner Tochter. Dann bin ich wieder zur Schule zur Ausbildung. Habe ich meine Ausbildung abgeschlossen. Dann habe ich meinen Sohn /

I Welche Ausbildung?

B Zur Mathematisch-technischen Assistentin. (...)

I Mathematisch-technische Assistentin.

B Genau. Dann bin ich sofort schwanger geworden. Und ich war schon in der Zeit / In der Prüfung war ich schon schwanger. Habe ich meine Prüfung abgeschlossen. Nachdem habe ich im September meinen Sohn gekriegt. Und war wieder drei Jahre zuhause mit meinem Sohn zur Erziehung. Und dann habe ich versucht irgendwas zu finden. Also in meinem Beruf habe ich nichts gefunden. Dann habe ich mich an meine Sachbearbeiter im Jobcenter (...) / Wie sagt man? Also ich bin selber zu ihm gekommen. Dann habe ich gesagt: „Ich möchte was machen. Ich möchte was tun. Ich möchte nicht zuhause sitzen.“ Und dann kam ich auf Idee, vielleicht in die Erziehung zu gehen. In dieser Phase. Weil, ich habe es festgestellt, in meinem Beruf ohne Praxis / Ich hatte ja keine Praxis. Ich habe ja diese schulische Ausbildung abgeschlossen. Konnte ich nichts sofort finden ohne Erfahrung. Habe ich gedacht, dann gehe ich in die Richtung Erziehung. Und wollte gerne dann schon zur Schule sofort. Er hat mir angeboten, dass ich hier beim Familienzentrum so als Maßnahme in die Maßnahme gehe. Und gucke, ob das wirklich für mich ist. Das, was ich später machen möchte. Die Umschulung wollte ich ja machen zur Erziehung. Und dann, wie gesagt, dann bin ich hier gelandet. Bin ich schon seit einem Jahr hier. (...) Und habe ich später festgestellt, also, dass das wirklich nichts für mich ist. Ich habe ja selber zwei Kinder. [Ich] Habe gedacht: „Okay. Ich mache in diese Richtung.“ Aber nein. Okay, Kinder ist gut, schön. Aber nicht für

mich. Ich möchte was mit Mathe zu tun haben. Das, was ich schon vorher mir vorgestellt habe. Das ich eigentlich von Anfang wollte. Und dann ja bin ich jetzt immer noch auf der Suche also für meinen Beruf. (...)

I Ich bin ja auch gelernter Mathematiker. Es gibt Mathematik auch an der Fachhochschule. Das habe ich dann in Stuttgart studiert und auch abgeschlossen. Aber eben auch die Praxis hat hinterher gefehlt, und jetzt bin ich eben auch schon seit einiger Zeit dann arbeitslos und schaue, was noch geht und tut. (...) Die Zeit, wo Sie diese drei Jahre Mutterschaftsurlaub hatten, waren das auch schon Zeiten, wo das Jobcenter dann aufgekommen ist oder ging das über Kindergeld? Wie war da die Finanzierung?

B Ja. Ja. Vom Staat. Jobcenter. Genau. Damals war ja noch meine Tochter alleine da.

I Das heißt, Sie haben das / alleinerziehend dann die Kinder groß gezogen?

B Nein. Also erstmal war ich ja verheiratet. Aus der ersten Ehe kam meine Tochter. Dann haben wir uns geschieden (...) sofort. Also wir waren nicht lange zusammen. Wenn ich ehrlich bin, nicht mal drei Jahre mit meinem Mann. Dann habe ich mich geschieden. Und dann bin ich alleine mit meiner Tochter geblieben. Dann ist sie drei geworden.

I Das war dann die Phase, wo das Jobcenter unterstützend mit eingegriffen hat. Gibt es Unterhaltszahlungen vom Vater?

B Ja. Es gibt achtzig Euro. Von Anfang an hat er diese achtzig Euro vom Gericht aus bezahlen gekriegt. Und immer noch bezahlt er diese achtzig Euro, seit elf Jahren. Passiert [ist] da gar nichts. Eigentlich sind das ganz wenig. Achtzig Euro, was ist das heutzutage? Gar nichts.

I Also achtzig Euro pro Tag? Pro Woche?

B Pro Monat.

I Pro Monat?

B Pro Monat.

I Wie kommt man so billig weg?

B Damals 2000 / Wann war das? Vor elf Jahren. Wir waren ja vor Gericht. Und der Gerichtsvorsitzende oder, ich weiß nicht wie der heißt ...

I Der Richter.

B Genau. Richter. Der hat entschieden, dass er diese achtzig Euro bezahlen soll. (...) Das stand alles im Protokoll und alles. Ja und seitdem bewegt er sich nicht. Ändert sich auch nichts. Beahlt er diese achtzig Euro, wie [es] gesagt wurde, wie entschieden wurde.

I Spannend. (...) Achtzig Euro.

B Achtzig Euro.

I Pro Monat.

B Genau. (...) Und ja, das andere Geld habe ich ja zur Unterstützung vom Staat gekriegt wie alle anderen. Dann ist meine Tochter drei geworden. Dann ist sie zum Kindergarten gegangen und dann bin ich sofort zur Schule. Damals, wo ich nach Deutschland gekommen

bin, mit sechzehn Jahren, musste ich den Förderunterricht machen, damit ich dann Deutsch lernen kann.

I Sie sprechen auch gut Deutsch. Also wir haben wirklich keine Probleme uns zu verstehen.

B Genau. Und dann habe ich meine Schule unterbrochen, weil ich ja geheiratet habe. Habe ich meine Tochter gekriegt. Und aus diesem Grund musste ich mal meine Schule halt, meinen Realschulabschluss halt fertig machen. Wo meine Tochter zum Kindergarten gegangen ist, gekommen ist, habe ich diese Schule abgeschlossen in eineinhalb Jahren. Also sozusagen ein Jahr und noch ein halbes Jahr.

I Anderthalb Jahre.

B Genau. Dann [habe ich] den Realschulabschluss abgeschlossen an der Erwachsenenschule [der Großstadt in Norddeutschland] bei uns. Und dann habe ich mich sofort zu dieser Ausbildung angemeldet. Es war nichts Geplantes bei mir. Also ich habe keine Kinder, keine weitere geplant. Aber ist so passiert, dass ich dann schwanger geworden bin. Und wo ich [mich] angemeldet habe für diese Umschulung, habe ich gedacht: „Viel mit Mathe zu tun.“ Das ist aber nicht so. Viel mit (...) programmieren. (...) Ja, Computer. Rechnungswesen auch. Das liegt an mir [Das liegt mir]. Das ist das, was ich eigentlich machen möchte.

I Was Kaufmännisches.

B Genau. Dieser Bereich interessiert mich mehr als am Computer sitzen und irgendwas so programmieren. Und dann, wo ich das erfahren habe, wollte ich dieses Jahr nicht verlieren. Wenn ich ausgestiegen wäre, dann wäre ich wieder dieses Jahr zuhause sozusagen. Dann habe ich das Ganze weiter durchgezogen. Habe ich meine Ausbildung auch sehr gut abgeschlossen mit zwei Komma fünf.

I Mathematik, sei es jetzt kaufmännisch oder was auch immer, scheint Ihnen Spaß zu machen.

B Ja.

I Was waren Ihre Lieblingsfächer in der Schule, wenn ich da mal //

B Ja. Das stimmt. Das stimmt. Das wollte ich von Anfang an. Wo ich in [...], also in meinem Heimatland, hatte ich auch / Wir hatten solche Klassen gehabt, die ein bisschen in die Mathe-Richtung gegangen sind. Ich weiß nicht, wie ich das jetzt auf Deutsch ausdrücken soll. Es gibt solche Klassen, die zum Beispiel mehr (...) auf Englisch //

I Um Sprachen.

B Genau. Sprachen oder Mathematik oder Wissenschaft oder sowas, wissen Sie. Und dann hatte ich damals Mathe. Richtung Mathe. Und das war meine Zukunft. Ich wollte irgendwas mit Mathe machen. IMMER schon. Und dann, wie gesagt, ich wollte dieses Jahr nicht verlieren, wo ich erfahren habe, was eigentlich diese Ausbildung bedeutet, was es in sich enthält, sozusagen. Habe ich gedacht: „Ich mach das zu Ende.“ Damit ich halt keine Lücken habe sozusagen, in meinem Lebenslauf. Habe ich auch geschafft. Auch sehr gut also für mich, für Aussiedlerin. Zwei Komma fünf circa mein Durchschnitt.

I Soweit ich noch in Erinnerung habe, [nennt das Herkunftsland der Interviewten] liefern gute Mathematik. Ist bei uns durchaus ein guter Ruf.

B Das stimmt. Und ja in der Zeit, in der Prüfungszeit bin ich schon schwanger geworden,

wie gesagt.

I Das heißt, Sie hatten dann auch die schwierige Aufgabe Familie einerseits, Ausbildung andererseits, auf eine Prüfung lernen, beides zu verbinden.

B Ja. Genau.

I Gab es da dann einen Hort oder sowas?

B Familie ist nicht so schwer. Ich bin ja alleinerziehende Mama. Aber halt ich hatte schwanger eine Tochter. Sie hat mich kaum gesehen. Sie war schon als erste im Kindergarten um sieben Uhr schon. Und ich habe sie schon halb vier abgeholt. Auch fast als letzte wegen der Schule. Und genau mit der Prüfung haben Sie auch Recht. Ich musste ja viel lernen. Und ich war schon in der Zeit hochschwanger.

I Als Sie aus [dem Heimatland] gekommen sind, waren da auch Eltern mitgekommen?

B Ja. Ja klar.

I Das heißt, wo man auch ein bisschen Umfeld hat.

B Meine ganze Familie. Ja. Ja. Meine Familie. Also meine EIGENE Familie, ich meine jetzt keinen Mann an der Seite.

I Ihre Eltern-Familie.

B Genau. Eltern-Familie.

I Brüder, Schwester, sowas.

B Die war immer da. Die hat mich auch unterstützt. Meine Mama, meine Schwestern. Das ist gar keine Frage. Ja. Und, wie gesagt, dann habe ich auch meinen Sohn gekriegt. Dann musste ich diese drei Jahre halt zuhause bleiben. Ich wollte auch, dass mein Sohn mich sieht diese drei Jahre.

I Meine Schwester genauso.

B Genau. Manche entscheiden sich schon nach dem ersten Jahr. Damals, weiß ich nicht, waren schon diese Krippen oder so. Bei meiner Tochter war das noch nicht so. Nur ab drei Jahren.

I Der Rechtsanspruch ist ja erst ganz neu, ganz frisch.

B Und dann war ich halt drei Jahre zuhause und danach hat[te] ich ein Jahr ein schwieriges Jahr mit meinem Sohn. Eingewöhnungsphase bei ihm war ganz schwer. Nicht wie bei meiner Tochter. Bei meiner Tochter, habe ich sie in den Kindergarten hingbracht und dann hat sie mir sofort Tschüss gesagt. Waren gar keine Probleme.

I Die Kinder sind unterschiedlich.

B Probleme. Aber mit meinem Sohn war ein großes Problem. Das war so, dass meine Mama auch für mich eingesprungen ist. Sie hat ihn vielleicht drei, vier Monate zum Kindergarten gebracht, weil er / Er hat mir gesagt, er hat mir versprochen, dass er zum Kindergarten geht. Ich habe ihn hingbracht und dann hat er angefangen zu weinen, zu schreien und dann habe ich ihn wieder eben mitgenommen. Und das ganze Jahr hat es schwer also für uns getan. Und dann irgendwann habe ich gesagt: „Okay, jetzt muss ich

irgendwie was ändern.“ Weil meine Mama, sie musste auch arbeiten. Sie kann auch nicht halt immer einspringen. Habe ich gesagt: „Die Oma ist krank. Ich bringe Dich heute zum Kindergarten.“ Das hat irgendwie geklappt. Von heute auf morgen hat es geklappt. Und ja, dann habe ich gesagt, wie ich schon erzählt habe, habe ich mich selber gemeldet beim Jobcenter. Ich habe gesagt: „Ich möchte was machen. Ich möchte nicht zuhause sitzen.“ Und dann bin ich hier gelandet. Das gefällt mir hier alles. Ist schöne Atmosphäre. Aber ich muss in meine Richtung gehen. Ich habe mich schon auch beworben zu //

I Das wollte ich gerade fragen. Was sind so erste Erfahrungen mit [dem] Arbeitsmarkt? Wenn man sich bewirbt, wie reagieren die?

B Ich habe mich beworben zur Erziehung.

I Also das war jetzt die Bewerbung auf diese Erziehungsstelle. Gab es auch Bewerbungen, die Sie noch geschrieben haben zu diesem Mathematisch-Technischen?

B Viele schreibe ich schon. Viele. Jetzt. Nicht schon. Jetzt. Bin ich jetzt bei der Sache. Ich bewerbe mich jetzt.

I Als das zweite Kind gekommen ist, war dann auch für Sie zunächst mal ein Richtungswechsel im Sinne von: vielleicht etwas mit Kindern machen, mit Erziehung.

B Genau. Weil ich schon Erfahrung hatte. Genau.

I Sie haben es ausprobiert mit etwas (unv.).

B Zwei Kinder habe ich gedacht, es wird leichter vielleicht sein. Weil ich ja keine Praxis in meinem Beruf habe. Und hier vielleicht nicht aus dem Grund, dass ich das nicht machen möchte. Das kann ich auch gerne machen. Das mache ich auch gerne. Aber dafür, zum Beispiel, bei dem [Bildungsträger] bei uns hier in [der Großstadt] in Norddeutschland, die brauchen zwei Jahre, sogar drei Jahre Erfahrung mit den fremden Kindern. Also damals war es so bei uns, die haben auch eigene Kinder dazugezählt. Das heißt ein Kind, halbes Jahr. Zwei Kinder ein Jahr.

I Man bringt ja auch eine Erfahrung mit dann.

B Genau. Und hier könnte ich / Also in der Maßnahme darf ich ja zwei Jahre bleiben. Nicht mehr. Das heißt, es hätte gepasst. Ein Jahr von meinen Kindern und zwei Jahre hier. Aber dann haben sie das alles umgeändert und dann haben die gesagt: „Nein. Jetzt keine eigenen Kinder. Richtig drei Jahre Erfahrung mit den fremden Kindern.“ Und dann habe ich mich entschieden, wenn ich jetzt drei Jahre irgendwo mit den fremden Kindern arbeite und noch zwei Jahre Schule und ein Jahr Anerkennungsjahr, sechs Jahre.

I Das wäre aber ein langer, langer Weg dafür, dass man nachher ihre Kinder betreut.

B Da kann man schon studieren gehen.

I Wollte ich gerade sagen.

B Deswegen habe ich gedacht: „Nein, viel zu viel.“ Ich gehe in meine Richtung weiter. Bleibe bei meiner Richtung. Und werde, vielleicht wenn ich in diesem Beruf nichts finde, vielleicht in die Umschulung, aber in meine Richtung bleibe. Vielleicht Steuerangestellte oder kaufmännische[r] Bereich. Irgendwas mit Zahlen, mit Mathe, das, was ich gerne möchte.

I Gibt es Überschneidungen zwischen Kindergarten, beziehungsweise Schüler und ist Ihr Bereich eher Kindergarten oder Grundschüler, Schule? Eher Kindergarten in diesem

Sozialbereich. Das sind ja unterschiedliche Ausbildungen.

B Nein. Nein. Kindergarten wollte ich von Anfang an.

I Weil, so ein neuer Trend ist ja ein wenig Frühbildung im Kindergarten schon, wo sie eigentlich zurzeit Personen suchen, die vielleicht schon mit den Kindergartenkindern sowas wie Mathe, Sachkunde oder ähnliches machen. (...) Wären dann vielleicht mal noch so Richtungen. Natürlich ist es nicht die reine, gute Mathematik. Ich bin recht viel als Nachhilfelehrer unterwegs. Dann eben Hauptschule, Realschule, auch Gymnasium. Es ist natürlich eine etwas (...) andere Mathematik als nur Grundschule oder Kindergarten.

B Ja auf jeden Fall. Meine Tochter ist jetzt im Gymnasium, deswegen weiß ich wie das alles so ist.

I Jetzt, Sie wollten noch erzählen, so die Erfahrungen mit Arbeitgebern. War es jetzt eben diese Veränderung, dass man / Die eigene Kinder zählen nicht mehr und Sie müssten jetzt quasi noch ein Jahr so Praktikum dranhängen, mit fremden Kindern Erfahrung machen. Wo dann das Rechnen bei Ihnen angefangen hat: „Ich bräuchte jetzt eigentlich fast sechs Jahre, bis ich mal in den Beruf komme.“ Oder haben Sie auch jetzt direkt Erfahrungen nach den Bewerbungen mal schon ein Vorstellungsgespräch gehabt, wo man noch auch Rückmeldung kriegt: „Ja, wir könnten eigentlich dringend [jemanden] brauchen.“

B Also in meinem Beruf meinen Sie jetzt?

I Mhm (bejahend). Wofür Sie sich jetzt beworben haben.

B Genau. Ein Vorstellungsgespräch hatte ich. Aber nachher habe ich nichts gekriegt. Nur einfach nur so Vorstellungsgespräch. Nein. Es werden [Leute] gesucht. Ich sehe das. Ich sehe das. Es werden Leute gesucht. Und deswegen habe ich gedacht / Also ich habe mich entschieden, dass ich in meinem Beruf bleibe, weil ich sehe das. Und diese sechs Jahre zu verlieren, irgendwann werde ich vierzig.

I Das ist eine sehr lange Strecke, was die Leute einem zumuten.

B Verstehen Sie, was ich meine. Ich werde ja nicht arbeiten, sondern erstmal zu diesem Beruf kommen. Und dann irgendwann zu arbeiten. Aber man möchte jetzt schon arbeiten gehen. Meine Ziele waren / Okay, ich weiß, dass ich das nicht schaffe. Meine Ziele waren immer, vom Staat wegzugehen. Unabhängig zu sein. Aber das geht zurzeit nicht, weil ich zwei Kinder habe und ich bin Alleinerziehende. (...)

I So. Dann haben wir mal so den Lebensbereich. Das heißt so Umfeld und auch Erfahrungen mit Arbeitsmarkt. (...) Das heißt diese offizielle Arbeitslosigkeit, wo Jobcenter zuständig ist, dauert jetzt schon etwas länger, eben in dieser Kinderphase.

B Genau.

I So. Dann können wir eigentlich den Bogen machen Richtung Wahlen und Politik. Dann / (...) Ich fange immer mit dem Wählen an, weil da kann ich immer mit der Frage einsteigen: Wann haben Sie denn das letzte Mal gewählt? (...)

B Nie.

I Wie lief denn das eigentlich? Sie sind aus [dem Heimatland] gekommen als Aussiedler-Deutsche, schon mit Pass und Wahlrecht. Das heißt, als Sie hier angekommen sind, habe Sie auch praktisch, hätten Sie gleich loslegen können mit Stimmabgabe, Wählen. Wie läuft das am Anfang? (...)

B Am Anfang sowieso läuft das gar nicht. Das können Sie sich auch vorstellen. Fremdes Land sozusagen. Ganz neu. Alles NEU. Leute, Umgebung, Umfeld. Alles ist ganz neu. Die Sprache ist anders. Man versteht sich nicht. Ja?

I Gibt es Dinge, die Ihnen aufgefallen sind, wenn Sie jetzt / Sie sind mit sechzehn irgendwie aus [dem Heimatland] gekommen?

B Mit sechzehn. Genau.

I Das heißt, Sie haben auch dort schon etwas Jugend verbracht. Jetzt kommen Sie nach Deutschland. Was fällt Ihnen denn auf, wenn Sie so ein paar typische Eigenheiten oder Besonderheiten erzählen sollten? Was für Eindrücke haben Sie denn mitgenommen oder bekommen?

B Das, was ich schon gesagt habe. Das ist alles neu. So. Es ist so ob jemand (...) mit den geschlossenen Augen irgendwo hingeschmissen wird sozusagen. Oder ... Ich weiß nicht, wie ich meine Gefühle ausdrücken soll. Alles neu. Alles fremd. Die Bäume sogar. ALLES.

I [Das Heimatland] ist eher trocken. Steppe. Wüste.

B Genau. Genau. Das Wetter. Leute vielleicht sehen gleich aus wie wir. Aber die Sprache. Die Kultur.

I Die Schrift sogar anders.

B Die Schrift. Genau. Die Zahlen, diese Umdrehung. Wissen Sie, wir haben das nicht. fünfundzwanzig, dass man von hinten anfängt. Alles ist neu. Man musste sich anpassen. Man MUSSTE sich anpassen, weil [sich] nicht die Menschen zu uns anpassen. WIR sollten uns anpassen, weil WIR nach Deutschland gekommen sind.

I An die Gesellschaft hier.

B Genau. (...) Deswegen mit dem Wählen, mit der Wahl hat das bei uns nicht so gut geklappt. Ich glaube aus dem Grund, weil wir (...) nichts verstanden haben. (...) Und das alles neu für uns war. (...) Ich glaube aus diesem Grund.

I In Ihrem Umfeld, sei es jetzt Eltern oder Familie, wissen Sie wie es da aussieht mit dem Wählen? Also wenn Sie gesagt haben, wir alle oder //

B Damals. Damals meine ich, vor fünfzehn Jahren, wo wir alle / Weil wir waren ja (...) mit den unterschiedlichen Altern. Ich war ja sechzehn. Meine Mama war ja nicht sechzehn.

I Sie sind als Familie quasi eingereist aus [dem Heimatland]?

B Genau. Mein Bruder, meine beiden Schwestern, deren Ehemänner oder Ehefrau. Mein Bruder hatte seine Ehefrau mit. Meine Schwestern den [ihre] beiden Männern.

I Dieses Dorf in [dem Heimatland]. Ich gehe ja mal davon aus, dass Sie nicht die einzigen Deutschen waren dort im Ort, im Umfeld. Zum Beispiel in Rumänien ist es ja teilweise so, da ist dann das halbe Dorf quasi geschlossen ausgewandert. Wir war es mit [dem Heimatland]? Sind noch viele Familien dort geblieben? Sind mit Ihnen noch andere Familien hierhergekommen nach Deutschland? (...)

B Bestimmt. Aber nicht Verwandtschaft.

I Nein, nein. Eben Nachbarn. Was man so bisschen aus dem Ort kennt.

B Ja, auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Immer noch sogar. Immer noch sogar. Vielleicht dieses Jahr oder nächstes Jahr kommt eine bekannte Familie nach Deutschland. (...)

I Gibt es denn hier auch eine russische Gemeinde? Also russische Supermärkte gibt es, glaub ich. Oder wo man noch so Spezialitäten kaufen kann.

B Ja. Sie kommen ja nicht aus [der norddeutschen Großstadt]. Ja.

I Stuttgart läuft ähnlich. Da kann man auch, je nach Stadtviertel auch in einem russischen Supermarkt mal einkaufen gehen. Man hört dann auch ein paar russische oder sowjetische Originaltöne, was auch immer die der Landesteil war. (...) Gibt es dann auch so Treffpunkte? Ist das orthodoxe Kirche, die man dann besucht? Ist das so deutsch-evangelisch? (...) Wenn Sie gesagt haben als Aussiedler-Deutsche gekommen, sei es jetzt Eltern oder Großeltern, hatten die noch religiöse (...) Geschichten? Es waren ja oft zum Beispiel (...) protestantische Schwaben oder die dann nach Russland oder Rumänien ausgewandert sind.

B Das weiß ich leider nicht.

I SIE selber haben eine russische Schule besucht. Und jetzt nicht groß gläubig, religiös?

B Nein.

I Sondern naturwissenschaftlich, technisch.

B Ja.

I Da wird man eher sachlich und nüchtern.

B Ich glaube an einen Gott. Ich glaube an meinen Gott. Ich gehe nicht /

I Also es gibt noch diese Vorstellung?

B Es gibt noch diese Vorstellungen. Sind ja auch da. Es gibt ja auch solche Leute, die //

I Ich frage deshalb, weil Stuttgart hat zum Beispiel eine russische Kirche zu bieten. Das heißt, die ist schon hundertfünfzig Jahre alt. Da sind auch alte Traditionslinien Richtung Russland. Ich glaube sogar einige württembergische Könige und Königinnen sind eigentlich russische Prinzessinnen gewesen. Und von daher gibt es auch eine starke russische Gemeinde, wo auch ein Stück weit Gemeindeleben stattfindet. Und manchmal gehen dann die Familien eben in einen Gottesdienst. Sind so Verflechtungen dann zu[r] Gemeinde.

B Hier gibt es sowas auch. Auf jeden Fall. Aber wir gehören nicht zu / Also meine ganze Familie und ich, wir sind ganz normal. (lacht) Normale Menschen. Also jeder glaubt an seinen Gott. Und das war es. Aber wir gehen nicht zur Kirche jeden Mittwoch oder jeden Freitag, Samstag.

I Gibt es russisches Fernsehen, was noch ab und zu genossen wird?

B Bei mir jetzt schon. Ja. Aber am Anfang nicht. Am Anfang, die ersten sechs, sieben Jahren hatte ich kein russisches Fernsehen, damit ich dann Deutsch lernen kann, konnte. Hatte ich, wie gesagt, habe ich mich entschieden, dass ich kein Russisch //

I Also ganz bewusst. Ganz gezielt.

B Ja. Auf jeden Fall. Auf jeden Fall. Und danach irgendwann, wo ich schon gesagt habe „Ich kann mich schon mit den Deutschen unterhalten. Die verstehen mich. Ich versteh die auch ohne Probleme“, kann ich mir schon sowas leisten. Aber man hat nicht so viel Zeit dafür, wenn ich ehrlich bin. (...)

I Inzwischen sind fünfzehn Jahre vergangen. Das heißt, so ein klein wenig haben Sie sich jetzt orientiert, was in Deutschland passiert oder nicht passiert. Die Kinder sind jetzt wie alt? Haben die schon auch Schulerfahrung inzwischen gesammelt?

B Ja. Meine Tochter, die ist dreizehn. (...) Sie geht an das Gymnasium [...] bei uns hier in [der norddeutschen Großstadt]. Und mein Sohn, der ist fünf. Der wird jetzt im September sechs, fast ist er schon sechs. Er ist immer noch im Kindergarten. Er ist ein Kann-Kind sagt man bei uns. Kann man noch im Kindergarten lassen, könnte man zur Schule schicken. Habe ich nicht gemacht. Habe ich noch ein Jahr gelassen. Nächstes Jahr geht er schon zur Schule. (...)

I Die Politik. Das Wählen. Also inzwischen haben Sie sich orientiert. (...) Waren Sie schon einmal wählen?

B Nein.

I Noch gar nicht.

B Nein. Wenn ich ehrlich bin, nein. (...) Nein. War ich noch nicht. Aus dem Grund, man denkt immer, zum Beispiel ich persönlich, nicht allgemein, denke immer, wenn ich wähle, der wird nicht gewählt. Dieser, den ich wähle, wird sowieso nicht gewählt. Warum soll ich gehen? (...) So denke ich immer persönlich. Ich weiß nicht, was die anderen denken.

I Wenn Sie [Ihre] Stimme abgeben, dann gibt es ja teilweise / Für den Wahlbezirk kann man richtig eine Person wählen. Nach dem Motto, wer im Wahlkreis die meisten Stimmen bekommt, der ist auf jeden Fall im Parlament. Da habe ich ein Gesicht. Kann mich entscheiden oder nicht entscheiden. (...) Aber hauptsächlich wählt man ja Parteien hier in Deutschland. Das heißt, man hat so ein beschränktes Angebot an Parteien, beziehungsweise man könnte auch die Bibeltreuen und noch fünfzig andere Kleinparteien theoretisch / Der Stimmzettel ist lang. (...) Wie schätzen Sie die Parteien ein? (...) Also hierzulande hat man Parteien zu wählen und (...) Parteien kommen eigentlich meistens schon ins Parlament. Je nachdem, wenn ich irgendwo Grüne, Linke, SPD, die sind ja durchaus im Bereich dieser Fünf-Prozent-Hürde, wo man reinkommt. Die andere Frage ist, wenn sie dann drin sind, was erreichen sie, was bewirken sie. Sie müssen ja in der Regierung sein, um irgendwas zu machen. Wenn Sie vorhin gemeint haben: „Ich wähle etwas und die schaffen es dann gar nicht mal in das Parlament“, gibt es auch (eine) Partei für Russlanddeutsche oder was muss eine Partei für Sie bieten /

B Nein.

I Damit Sie wählbar wird?

B Das nicht. Überhaupt nicht. Nein. Also ich glaube die Partei muss ein gutes Leben anbieten. Zum Beispiel jetzt CDU regiert zurzeit. Ist doch richtig?

I Also in Berlin. Genau. Bundesrepublik Deutschland.

B Genau. Zum Beispiel ich habe nichts, wirklich, ich habe nichts gegen den Flüchtlingen. Aber was passiert jetzt zurzeit, ist das viel zu viel für die Menschen, die hier leben in Deutschland. Das ist meine persönliche Meinung. Jetzt kommen ganz viele Flüchtlinge zu

uns. Zum Beispiel, ich habe eine Tochter, die ist dreizehn und ich mache mir Sorgen um meine Tochter. Wenn man alles zurzeit hört, was hier in Deutschland passiert. Deutschland, ich weiß es nicht. Deutschland ist eigentlich ein SICHERES Land. Haben Sie schon mitgekriegt, was bei uns hier in [der norddeutschen Großstadt] schon war?

I Also ich komme ja auch aus Stuttgart. Das heißt auch Großstadt. Unser Migranten-Anteil ist, glaub' ich, bei vierundvierzig Prozent. Wir sind eine der Großstädte, Hauptstädte, die eigentlich nach Berlin mit den meisten Anteil haben. Es funktioniert relativ gut. Aber man bemerkt es im Alltag und / (...) Stuttgart ist da etwa ähnlich.

B Die Frage war, ja, was soll die Partei / Wieso sollen wir eine Partei wählen? Also meiner Meinung nach, die Partei soll nicht nur sagen, soll auch machen. Oder? Was sie sagt. Aber (...) es werden auch viele Plakate aufgehängt und viele schöne Wörter //

I Wahlkampf. Wahlversprechen.

B Versprochen, geschrieben. Aber das passiert alles nicht.

I Was müsste denn mal passieren?

B Das was versprochen wird.

I Wollen Sie erwarten?

B Das, was auf den Plakaten steht. „Wir machen das und das. Wir werden das und das machen“ oder sowas. Aber (...) ich weiß nicht, das alles geht irgendwie an mir vorbei. Ich lebe hier. Es wird jemand gewählt. (...) Ist okay. Wir leben weiter sozusagen. Das ist meine Meinung.

I Also was jetzt die Flüchtlinge angeht, das ist ja im Moment ein Thema, was quer durch alle Familien geht. Also auch bei [mir] im Umkreis, Onkels, Tanten, Verwandte und sonst wie, wird lebhaft diskutiert, was geht, was geht nicht. Es ist Thema für uns alle. Also egal, welche Einstellung man hat. Aber jeder bezieht irgendwo Position. Was funktioniert, was funktioniert nicht. (...) Es gibt ja noch neben der CDU auch noch andere Parteien. Parteien haben immer das Problem, sie müssen nachher in der Regierung meistens Koalitionen bilden. Es ist kein Regierungssystem wie in Großbritannien, wo, die stärkste Partei bekommt dann automatisch die Mehrheit [und] kann machen, was sie will. Hierzulande muss man immer hinterher Kompromisse machen. Und (...) ich bin immer schon zufrieden, wenn ich wenigstens mal die Hälfte von dem kriege, was sie versprechen. Meine Messlatte ist irgendwo die Hälfte. Aber immerhin die Hälfte will ich haben. Ein paar Punkte, die mir wichtig sind, die müssen dann auch unbedingt sein. Also wenn das nicht geliefert wird, gibt es auch keine Kreuzchen mehr und sonst wie. (...) Was wären so Themen / Beziehungsweise andersrum gefragt. Flüchtlinge sind jetzt ein Thema, was im letzten Jahr dazu[ge]kommen sind. Also wo wir wirklich seit dem letzten Jahr ein echtes Problem haben. Wo alle drüber reden. (...) Sie sind ja aber schon länger Nicht-Wähler. Das heißt, da muss ja auch vorher schon etwas Frust da gewesen sein. Was auch immer. Waren andere Themen, Griechenland oder sonst wie. Was müsste in [der Großstadt] passieren, laufen, dass Sie wieder Lust bekommen?

B Nein. Also ich würde jetzt keinen richtigen Grund nennen, warum ich das nicht gemacht habe. (...)

I Finden daheim politische Diskussionen auch mal statt?

B Nein. Nein. Politik ist //

I Das ist nämlich jetzt der nächste Punkt, den ich noch schnell klären muss.

B Politik ist nicht ...

I Wie informieren Sie sich?

B ... meins.

I Was bekommen Sie von Politik mit? (...)

B Wenn ich die Nachrichten anmache, das, was jetzt zurzeit passiert, das kriege ich mit. Nicht, wenn ich nichts angemacht habe, habe ich nichts mitgekriegt. Ist auch okay.

I Eine Zeitung, Tageszeitung? Also richtig Papier, was noch kommt?

B Nein. Nein. Radio. Fernseher. Sowas. (lacht)

I Internet? Smartphone?

B Nein. Internet nicht.

I Newsticker und Co?

B Nein.

I Smartphone für die neuesten Nachrichten immer?

B Mhm (verneinend). Das auch nicht, wenn ich ehrlich bin. Nein. Fernseher und Radio. (...)

I Beim Fernsehen / Früher, wo ich groß geworden bin, gab es die drei öffentlich-rechtlichen Programme. Ich habe noch eine alte Programmzeitschrift von 1982, da ist wirklich erst um sechzehn Uhr das Programm losgegangen. Um dreiundzwanzig Uhr fünfzig war Sendeschluss und wir mussten / Die ersten zwanzig Lebensjahre musste ich mit drei Programmen auskommen. Öffentlich-Rechtlich. Und das hat natürlich bei mir Spuren hinterlassen. Das heißt, bei mir gibt es immer noch die Tagesschau.

B Wegen den Eltern? Oder wieso mussten Sie? Oder wollten Sie das selber?

I Es gab in Deutschland kein Privatfernsehen. Das kam erst Mitte der achtziger Jahre. RTL, Sat 1 und sonstwie.

B Ach so, ok.

I Bis 1980, 1985 gab es nur Erstes Programm. Also ARD, ZDF und dann dritte Fernsehprogramme. NDR (...) sowas. Worauf ich hinaus will, bei mir ist noch weiterhin, weil ich es halt von früh auf gewohnt bin, irgendwo die Tagesschau zwanzig Uhr ist so meine Nachrichtenquelle. Öffentlich-Rechtlich und ähnliches. Wie informiert man sich heutzutage? Wenn Sie sagen Nachrichten im Fernsehen, (...) ist es eher das Privatfernsehen, was interessant ist? Ist es der russische Sender? Ist es Nachrichten ntv und ähnliches, wo man sich informiert?

B Der russische Sender. Aber Nachrichten. Es gibt einen Kanal, der nur Nachrichten //

I RussiaToday oder vielleicht auch internationale eher?

B Sowas.

I Auf Englisch dann.

B Genau. Und dann wird [dort] über die ganze Welt dann informiert. Nicht nur über Russland, oder so. Über die ganze Welt. Wenn man einmal pro Woche so ein bisschen zuhört, damit man auf dem Punkt bleibt. Politik ist nicht meins. Wenn ich ehrlich bin, tut mir Leid, das interessiert mich nicht so viel.

I Sitzt dann eher der Mann und Freund, beziehungsweise Bruder und Vater irgendwo mehr vorm mit Nachrichten und / (...) Wie sieht es so innerhalb Familie irgendwo aus?

B Das weiß ich nicht. Wir leben ja alle (...) getrennt.

I Ja. Sie haben ja gesagt, alleinerziehend und //

B Ich bin ja alleine. Mein Bruder lebt auch inzwischen alleine, ist geschieden. Meine Schwestern /

I Also wenn mal Politik quasi Sie doch erreicht, sei es jetzt über Flüchtlinge und sonst wie, wo schnappt man dann die Diskussionen auf? Wer spricht einen mal drauf an und sagt: „Also weißt Du schon und /“ (...) Also Sie haben jetzt bei dem russischen Fernsehsender //

B Ja. Hier zum Beispiel bei uns (...) kommt auch oft //

I So ein bisschen auch im Frauengespräch ist nebenbei, auch nebenher noch / was einem gerade /

B Genau. Einfach man kommt ins Gespräch, Flüchtlinge, und dann geht das weiter.

I Aber jetzt keine große Besonderheit?

B Nein.

I Und dass man auch mal richtig stammtischmäßig zwei Stunden //

B Das, was uns stört sozusagen.

I Gut.

B Auch andererseits gefällt.

I Schreiben wir doch mal die Liste. Erstens, was Ihnen gefällt und dann, was hier noch stört. Dann haben wir eigentlich so bisschen Rundumschlag, paar Themen, was man auch mal verändern könnte.

B An den Flüchtlingen meinen Sie oder wie? (...)

I Politik hat ja viele Themen. Es gibt ja vielleicht nicht nur die Flüchtlinge. Weiß Gott, von Kinderbetreuung über was es für Themen gibt. Wenn Sie so zusammensitzen untereinander, werden wahrscheinlich nicht nur die Flüchtlinge Thema sein, sondern was macht man sonst noch für Erfahrungen (...) in diesem Land, in diesem Staat, wo man sagt: „Mmh, ja, diese Richtung, da ist gut, das ist schlecht, es funktioniert, es funktioniert nicht.“

B Also (...) weiß ich nicht, was ich sagen soll.

I Also spontan brennt Ihnen jetzt nichts auf den Nägeln, wo Sie sagen, also da ist es, mal

von Flüchtlingen abgesehen, da auf diesem Gebiet ist es so krass, also dass / da muss dringend, unbedingt was sein. Die Kinderbetreuung ist nichts. Die Autos sollten sauber sein. Irgendwas. Keine Ahnung.

B (lacht)

I Wenn ich frage, kommen manche, platzt richtig schon heraus. Nach dem Motto, sie haben bestimmte Erfahrungen, manche haben bestimmte Erfahrungen, wo sie dann sagen: „Also mir ist jetzt das hier ganz wichtig. Muss unbedingt oben drauf auf die Liste.“ Bei Ihnen scheint es jetzt keine so direkte Liste zu geben. Das heißt ist es jetzt im Großen und Ganzen machbar, lebbar und halt / (...)

B Ich glaube, egal welche Situation der Mensch hat, (...) die Menschen leben weiter. Egal was passiert. Wir müssen ja irgendwie weiterleben. (...) Ja. Zum Beispiel Kindererziehung. Bei uns in [der Großstadt] haben ganz viele Kinder keinen Platz gekriegt. Okay, mein Kind ist im Kindergarten. Meine Tochter in der Schule. Aber für die anderen Eltern ist es ganz traurig einfach. Ganz traurig.

I Also das wäre ein Thema, wo mal jemand handeln könnte und was verändern sollte. Mehr Plätze anbieten.

B Zum Beispiel. Ja. Mehr Autos haben Sie gesagt. Autos. Ich habe selber ein Auto. Zum Beispiel die Steuern sind zu teuer. Zu teuer. Zum Beispiel für mich, für Alleinerziehende, ist zu teuer.

I Kfz-Steuer. Benzinsteuern.

B Genau. Das. Sonst (...) Flüchtlinge. Flüchtlinge allgemein. (...) Viel zu viel. Viel zu viele Flüchtlinge. Die kriegen alles sofort geliefert sozusagen. Und wir müssen im Hintergrund stehen. Aber wenn ich das sage, passiert irgendwas? Passiert gar nichts. Es wird nichts verändert, wenn ich auch meine Meinung sage. Deswegen, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Keine Ahnung. Ich bin klein. Sehr klein. Egal was ich sage, passiert hier nicht. Es wird sowieso gemacht. Viele haben schon protestiert. Haben schon / Wie heißt das?

I Unterschriften. Wahl.

B Genau. Die wollten das nicht. Trotzdem kommen die alle. Ob Deutschland ein Gummiland ist. Zum Beispiel.

I Fänden Sie es gut, wenn für solche Grundsatzfragen dann auch mal Volksentscheide möglich wären? Das heißt, wenn man nicht nur einzelne Parteien wählen könnte für vier Jahre.

B Ja. Ja.

I Sondern in bestimmten Fragen dann auch mal wirklich man mitentscheiden darf, was geht, was nicht.

B Nicht mitentscheiden darf. Sondern das Volk soll das entscheiden.

I Ja. Also „Mitentscheiden“ soll heißen, da sind ja auch noch die / Also am Ende muss man ja Mehrheiten bekommen.

B Genau.

I Zum Beispiel Stuttgart 21. Wir wurden dann am Ende, ganz am Schluss mal wenigstens

gefragt: wollen wir es weitermachen oder nicht. Gab ja dann eine Abstimmung in Baden-Württemberg, wo die Bürger dann, glaub mit vierundfünfzig Prozent, entschieden haben, wir wollen weiterbauen. Und sechsvierzig Prozent waren dagegen. Also ganz knapp, aber immerhin man ist mal gefragt worden am Schluss.

B Das wäre am besten also, ich glaube, für die Menschheit hier in Deutschland. Wenn jeder Mensch seine Stimme abgegeben könnte und sagen könnte: „Das möchte ich. Dafür stehe ich.“ Aber nicht die Partei. Okay, hier entscheidet man für die Partei und die Partei entscheidet in sich selber sozusagen, was die machen, was wird gemacht hier in Deutschland. Aber es wäre besser, wenn JEDER, jede Person entscheiden könnte. (...) Meine Meinung nach. Ich weiß es nicht.

I Ja. Ja.

B Keine Ahnung.

I Wir reden ja über unterschiedliche Politik-Modelle. Die Engländer haben ein anderes Politik-Modell. Nach dem Motto: der Wahlsieger bekommt alle Sitze, eine Mehrheit im Parlament, kann dann im Prinzip machen, was er will. Bei uns sind es mehr die Koalitionen, die [die] Parteien machen müssen. Mehrheit über Koalitionen. Die Schweizer sind mehr für direkte Abstimmung. Die werden vorher gefragt, wollen sie einen Gotthard-Tunnel oder nicht. Sind ja unterschiedliche Modelle. Es geht ja darum, was wäre vielleicht weiterzuentwickeln hierzulande, dass man wieder Appetit bekommt. (...) Bei Parteien ist es ja so, im Lauf der Zeit, in den letzten Jahrzehnten. Wenn neue Themen kommen, wo die alten Parteien nicht so richtig was anbieten, entstehen neue Parteien, kommen dann vielleicht auch in das Parlament und dann tut sich wieder was. Die Grünen zum Beispiel, aus den achtziger Jahren, Friedensbewegung, Umwelt, haben eigentlich draußen auf der Straße angefangen als Protestierer. Sind dann zwanzig Jahre später / sitzen sie teilweise mit in der Regierung. Bei uns in Baden-Württemberg der grüne Ministerpräsident. So. Die Veränderungen jetzt großes Europa, Flüchtlinge die kommen. Es gibt ja auch neue Parteiangebote. Sei es jetzt AfD oder was sonst noch alles da ist. (...) Ist das ein Stück weit eine Alternative, wo man (...) wo man sich was versprechen kann davon? Im Prinzip könnte man ja mit Stimmabgabe, zum Beispiel für AfD, ja auch sagen: „Okay, da verändert sich vielleicht was.“ Was ist so Ihr Eindruck? Ist das etwas, was weiterbringen könnte, was sinnvoll wäre?

B Vielleicht. Vielleicht auch das. Aber ich glaube nicht, dass ganz viele Personen, also dass die ganz nach oben kommen. Weil zurzeit, wie ich jetzt verstehe, SPD und CDU sind ganz oben. Die haben ganz viele Prozente. Deswegen, ich glaub, gar keine Partei kann die überspringen. Nur wenn jetzt wirklich alle, ALLE Menschen hier in Deutschland eine andere Partei auswählen, dann vielleicht.

I Wobei ja, die Grünen sind ja eigentlich so in die Regierung gekommen, dass sie zunächst mal als kleiner Koalitionspartner angefangen haben. Ich erinnere mich noch, in Hessen war die SPD die große Partei, ihr haben aber noch ein paar Prozente gefehlt auf die Fünfzig-Prozent-Mehrheit, und dann hat die kleine Fünf-Prozent-Partei Grüne, hat dann ein paar Punkte durchsetzen können, wo mit läppischen fünf Prozent quasi Wirkung da ist. Das heißt, wenn Sie mal die Parteien grob betrachten / (...) Bevor man die Frage beantwortet, würden die tatsächlich was nutzen, werden die mit Fünfzig-Prozent-Mehrheit gewählt, so dass sie was bewirken, gibt es unter diesen ganzen Parteien auch jetzt mit der AfD, gibt es da irgendwo etwas, wo Sie sagen würden: „Ja, das wäre etwa die Richtung. Aber hoffentlich kriegen die dann auch mal ein paar Mehrheiten und Prozente.“

B Das weiß ich nicht.

I Also AfD ist für Sie jetzt nicht so attraktiv, dass Sie sagen: „Das Flüchtlingsthema ist das Allerwichtigste und irgendwo da brauchen wir jetzt /“

B Nein. Nein. Das nicht. Alle Themen sind wichtig. (...)

I Also die AfD ist eben im Moment was Neues. So wie die Grünen mal was Neues waren. Irgendwo ist es im Moment grad ein spannendes, eine spannende Hexenküche. Eine spannende Küche, wie sich in zehn Jahren dann die Parteienlandschaft zusammensetzt. Für Sie ist AfD jetzt keine größere Vision? Oder wo Sie sagen: „Also das ist der Hebel, wo ich schon zehn Jahre drauf gewartet habe.“ Wie ist es so? Was fällt Ihnen spontan irgendwo zur AfD ein?

B AfD kenne ich eigentlich nicht.

I Diese „Alternative für Deutschland“. In Baden-Württemberg sind die gerade mit fünfzehn Prozent in den Landtag gekommen. Sachsen-Anhalt waren, glaub ich, dreiundzwanzig Prozent.

B Ich kenne diese Partei eigentlich nicht, wenn ich ehrlich bin. AfD.

I Okay. Ich frage deshalb eigentlich nach, weil es eben was Neues ist. Wenn wir über Politik nachdenken und wir uns dann aus diesen Befragungen auch Gedanken machen, was könnten wir an die Politiker weitergeben, was sie auch mal wieder leisten und machen sollen, wo es denn klemmt und fehlt, dann ist es natürlich sinnvoll zu berücksichtigen, da entsteht auch was Neues. Genau. Okay.

B Naja man könnte jedem den Chance geben. Den Chance geben. Ich weiß es nicht. (unv.)
/

I Das ist schon Antwort / Ist schon Antwort genug.

B Jeder hat eine Chance verdient. Und warum nicht. Also ich meine //

I Gibt es in Deutschland bestimmte Politiker, Politikernamen, wo Sie sagen: „Also die könnten etwas Vorbild sein. Von denen sollte es etwas mehr geben. Hoffentlich setzen die sich mal durch.“ Gibt es auch irgendwo ein Idol?

B Ich weiß es nicht. Aber ich glaube //

I Also die Frau Merkel ist ja immer (unv.) //

B Frau Merkel ist jetzt nicht meine Frau Merkel. Aber Herr Schröder, ich glaube mit dem war auch sehr gut.

I Der damals den Hartz IV, sozusagen Wirtschaftsreformen gemacht hat.

B Genau.

I Der, glaub ich, heute ja auch bei Gazprom irgendwo Aufsichtsrat mit dabei sitzt. Also mit Russland auch //

B Ja. Mit dem //

I Etwas nähere Beziehungen hat.

B Mit dem (...) ich glaub, würde das auch so weiter, könnte auch weiter gehen. Aber mit Frau Merkel, denke ich nicht. Und ich habe es gehört, sie möchte auch nicht. So möchte aussteigen.

I Wir sind wirklich in einem spannenden Bereich.

B Ich weiß es nicht. Aber so habe ich das mitgekriegt. Dass sie aussteigen möchte. (...)

I Wie sieht denn eigentlich in Russland Politik aus? Also wenn man es jetzt mal mit hierzulande vergleicht. (...) Gibt es dort eigentlich (...) dann auch eine //

B Auch die Partei.

I Deutsche Partei? Genau.

B Nein. Deutsche nicht. Ich weiß es nicht.

I Also Sie sind ja eigentlich //

B Deutsche nicht. Nein. Auch ganz viele Parteien sind da.

I Wenn ich es richtig einschätze, Ihre Jugendzeit ist eigentlich alles nach dieser Wende 1989 mehr oder weniger von dem alten System, sowjetisches System und ähnliches, habe Sie relativ wenig mitbekommen oder?

B Ja ich bin ja 1984 geboren.

I Genau. Das heißt noch ganz jung.

B Damals war ja auch das alles zusammen, so wie Sie gesagt haben.

I Die Jelzin-Jahre kamen dann.

B Genau. Und dann wo jedes Land //

I Die Sowjetrepublik ist selbstständig geworden.

B Genau. Selbstständig geworden. Genau. Das kenn ich noch. Also das habe ich noch im Kopf, wo wir das andere Geld gekriegt haben und alles. Unser eigenes Geld. Sonst waren das Rubel. //

I Die russische / Genau. Früher sowjetisch, dann russisch.

B Aber sonst richtig viel mit von Politik habe ich nicht mitgekriegt. Nein. (...)

I So. Dann schau ich mal. Wir sind eigentlich mit dem Wesentlichen durch. Dann darf ich noch meine letzten Abschlussfragen machen können. (...) Ja. (...) Im Grunde, es funktioniert immer gut, wenn man mit Lebenssituation und sonst wie anfängt, weil dann berichten Sie über Erfahrungen. Und ich arbeite nicht stur eine Liste ab, wo im Prinzip: „Hmm, was soll ich, was fällt mir dazu ein?“ Gut. Der Bogen ist soweit geschlossen. Jetzt kommen die drei Abschlussfragen. So eine generelle Frage. Was macht Ihnen am meisten Angst und Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen oder zurzeit mal betrachten?

B Das was ich gesagt habe.

I Okay.

B Flüchtlinge. (...)

I Dann haben wir es damit schon abgehandelt. (...) Und jetzt kommen die typischen zwei Ausstiegsfragen, die ich immer noch am Ende stellen muss. Warum machen Sie bei diesem Interview mit? Was hat Sie motiviert, hier mitzumachen? Wie sind Sie jetzt hier zum Interview gekommen?

B Ja. Unsere Chefin hat uns angesprochen. Hat gefragt, ob wir halt Lust haben, was zu erzählen. Habe ich gesagt: „Kann ich mitmachen.“ Also (...) Ich war nicht in der ersten Reihe, wenn ich ehrlich bin. (...) Aber weil wir ganz wenige Deutsche hier haben, habe ich gesagt, ich mache mit. Auch zum Beispiel meine Sprache //

I Ganz wenige Deutsche hier bedeutet?

B Also ich meine mit dem deutschen Ausweis. Man kann das nur mit dem deutschen Ausweis machen. Der, der wählen kann.

I Wahlrecht. Genau.

B Genau. Und es waren mehrere, aber aus dem Gespräch, wo sie uns angesprochen hat aus dieser Menschheit, waren wir damals sechs oder fünf Personen. Wir waren [nennt einen Namen] und ich mit dem deutschen Ausweis. Eigentlich wollte ich das nicht, wenn ich ehrlich bin. Weil meine Sprache das erste //

I Ihre Sprache?

B Und die Politik. Die Politik. Ich will nicht sagen, die interessiert mich nicht, aber das ist nicht meins.

I Aber ich meine, deshalb ist es gut, dass Sie sich trotzdem gemeldet haben, weil uns ja gerade auch diese Personen, diese Leute interessieren. Wenn wir uns immer nur mit denen beschäftigen, die von vornherein mit Politik alles toll finden, die immer dran bleiben, die gehen dann meistens auch wählen. Das heißt wir suchen ja gerade auch die Leute //

B Genau. Dann hat es sich auch //

I Die etwas ferner stehen und auch mal aus deren Sicht zu erfahren, was hält denn ab, oder was müsste sich ändern.

B Dann habe ich gesagt: „Okay, ich mache mit.“ Eigentlich wollte ich das nicht, wenn ich ehrlich bin. Das hat sie auch gesehen, die [nennt einen Namen]. Aber dann habe ich gesagt: „Okay, wenn wir ganz wenige hier sind, dann mach ich mit.“

I Und Sie vertreten jetzt quasi auch eine eigene Farbe. Auch ein wenig so als Russlanddeutscher sozusagen auch ein paar eigene Ansichten, die man mitbringt. (...) Wir setzen ja ein wenig ein Spektrum zusammen. Also (...) ich finde es schön, dass Sie mitgemacht haben.

B Ja. Finde ich auch.

I Und wir haben auch eine Stunde Gespräch zustande gebracht.

B Ja genau. Und jetzt finde ich es schön. //

I Auch wenn man nicht groß sich für Politik interessiert. Aber Sie haben ein eigenes Leben. Sie haben eigene Lebenserfahrungen. Auch da und dort überkreuzt sich das mit Politik. Manche Dinge stören einen, manche nicht. Genau. Um dieses Verhältnis ging es. Und das haben wir jetzt eigentlich geklärt. Ich habe soweit keine Frage. Aber deshalb, der Interviewte

hat immer das letzte Wort. Das heißt die letzte, allerletzte Frage ist immer, möchten Sie sonst noch was sagen? Haben wir noch irgendwas vergessen im Gespräch? Möchten Sie noch irgendwas anmerken? Wie vor Gericht und überall: der Gefragte hat immer das letzte Wort.

B Nein. Eigentlich nicht. Aber die Arbeitslosen / Also ich wünsche mir, dass die Arbeitslosen nicht so betrachtet werden. So Arbeitslosen, die haben gar nichts. Wo die sitzen //

I Spüren Sie das? Spüren Sie das in Ihrem persönlichen Umfeld, im größeren Umfeld?

B Nein. Ich höre das. Jetzt ich persönlich nicht, weil ich weiß, dass ich was mache. Ich weiß, ich gehe arbeiten.

I Sie haben auch Familie noch ein bisschen zur Seite.

B Genau. Ich gehe arbeiten. Ich sitze nicht zuhause und möchte auch nicht. Meine Ziele sind: weg vom Staat. Aber ich weiß, wie die Menschen, die arbeitslos sind, die zuhause sitzen, wie die betrachtet werden. Ich weiß nicht, wie ich sagen soll. Ja die werden ausgeschlossen. Die werden beleidigt. „Ja die sitzen / Die kriegen alles in den A... GESCHOBEN“, und so. „Und die kriegen alles umsonst“, und dies und das. Ja, wir wollen auch nicht alles umsonst kriegen. Aber zurzeit funktioniert das nicht anders, wenn wir keine Arbeit, keine Stelle haben. Ich sage jetzt wir, weil ich auch jetzt Arbeitslose bin. Deswegen wünsche ich mir, dass diese Menschen halt, die zurzeit keine Arbeit haben, GLEICH behandelt werden. Weil, wenn man arbeitet, dann ist man halt drei, vier Stufen höher als die anderen. Und das sollte eigentlich nicht sein. Wir sollen eigentlich alle gleich sein. Egal, wo wir stehen, auf welcher Ebene. Egal, was wir haben. Haben wir ein Haus, haben wir gar nichts, wir sind alle Menschen. Wir sind alle gleich. Wir SOLLTEN auch gleich sein. Egal, welche Farbe oder welche Augen wir haben, die sollen alle gleich sein. Und deswegen, also meine letzten Wörter sozusagen, dass wir Arbeitslosen, wir sollten eigentlich gleich betrachtet werden wie alle anderen. Wir sollen alle gleich sein. Alle Menschen sind / Okay, wir sind unterschiedlich, aber zurzeit ist das so. Vielleicht in zehn Jahren ist das anders. Und derjenige, der reich war oder gearbeitet hat, fällt runter. Es kann alles sein. Man weiß ja nie, wie das weiter so läuft. Das sind meine letzten Wörter.

I Sie haben noch ein schönes Plädoyer zum Schluss gehalten. Ich bin froh, dass diese letzte Frage dabei ist. Es brennt ja doch auch was auf der Seele. Sie möchten wirklich noch was loswerden. Genauso dafür ist das letzte Wort gedacht. Sie dürfen auch zwei letzte Worte machen, wenn es noch etwas gibt.

B Nein. Das war es, das, was ich eigentlich sagen sollte, allgemein über die Arbeitslosen, das sollte sein.

I Gut. Wunderbar. Hat wunderbar funktioniert.

B Okay.

I Also ich beende jetzt das Gespräch. Wir haben jetzt neun Uhr fünfzehn.